

SPITZ
MUSIK ZUR ZEIT

GO GO GO
ON
GEFECHT
DAS LETZTE
ARTHUR SCARGILL UND DIE MINERS

KUNSTFORUM International Bd. 272 Jan. - Feb. 2021

ASSOCIATES

**TEARS FOR
FEARS**

**ORANGE
JUICE**

**WORKING
WEEK**

**FRIEDER
BUTZMANN**

BANGLES

**This is Not a
Love Song**

ZUM VERHÄLTNIS
VON KUNST UND MUSIK

Unsichtbarkeit Bildender Künstler*innen

von Roland Schappert

29.10.2020 Um 00:43 Uhr lese ich auf *tagesschau.de*: „Bereits im Frühjahr waren Kultureinrichtungen wochenlang geschlossen. Mehrere Verbände halten es für unverhältnismäßig, dass ihre Häuser trotz Hygienekonzepten nun wieder dichtmachen sollen. Es gebe bisher ‚keine gemeldeten Fälle von Museen als Infektions-Hotspots‘, hatte etwa der Deutsche Museumsbund vor den Beratungen mitgeteilt. Ähnlich argumentieren die Kinoverbände, die Deutsche Orchestervereinigung, der Deutsche Bühnenverein und die Spitzenorganisation der Filmwirtschaft (SPIO).“¹ Das ist ärgerlich. Ich denke an die vielen Ausstellungen meiner Kolleg*innen und an meine eigene Ausstellung im Kunstverein Ruhr in Essen, die in ein paar Tagen frühzeitig geschlossen wird. Lesungen und Veranstaltungen finden nicht mehr statt. Museen zahlen weiterhin Betriebskosten, Kabarettist*innen bleiben zuhause.

Um 08:30 Uhr wache ich mit meinem Nachtgedanken auf: „Kunst als Isolation.“ Am selben Tag lese ich auf *tagesschau.de* über die aktuellen Einschränkungen für den November, die nächsten Montag bundesweit in Kraft treten. Ausstellungen, Museen, Kunstvereine, Galerien oder Lesebühnen finden keine Erwähnung: „Freizeiteinrichtungen werden geschlossen. Dazu gehören Theater, Opern, Konzerthäuser, Messen, Kinos, Freizeitparks, Saunen, Spielhallen, Spielbanken, Wettannahmestellen und Bordelle. Alle Veranstaltungen, die der Unterhaltung dienen, werden untersagt. Gottesdienste bleiben erlaubt – unter Beachtung der Hygieneregeln.“² Ich

informiere mich sehr gerne auf *tagesschau.de*, weil ich dort das Gefühl bekomme, ein ganz normaler Bürger zu sein und mich nicht in einer Kulturblase aufhalte. Freizeit ist nicht mehr angesagt. Ich wäre eh nicht ins Wettbüro gegangen. Aber leider kann ich die Sauna meines Fitnessstudios nicht mehr aufsuchen.

30.10.2020 Ich lese in der Verordnung zum Schutz vor Neuinfizierungen mit dem Coronavirus SARS-CoV-2: „§ 8 Kultur (1) Konzerte und Aufführungen in Theatern, Opern- und Konzerthäusern, Kinos und anderen öffentlichen oder privaten (Kultur-)Einrichtungen sowie der Betrieb von Museen, Kunstaustellungen, Galerien, Schlössern, Burgen, Gedenkstätten und ähnlichen Einrichtungen sind bis zum 30. November 2020 unzulässig. Der zur Berufsausübung zählende Probetrieb ist weiterhin zulässig. (2) Abweichend von Absatz 1 ist der Betrieb von Autokinos, Autotheatern und ähnlichen Einrichtungen zulässig, wenn der Abstand zwischen den Fahrzeugen mindestens 1,5 Meter beträgt.“³ Man müsste mehr Kunst in Autokinos zeigen und Ausstellungen in Parkhäuser verlegen, denke ich.

02.11.2020 Heute Morgen erhalte ich per E-Mail *Steingarts Morning Briefing*: „Guten Morgen roland malermeister, das große, die Aufmerksamkeit von Medien und Politik absorbierende Thema war auch an diesem Wochenende wieder: Covid-19. (...) Monika Grütters, die Kultur-Staatsministerin, schildert (...), sie sei sich der dramatischen Auswirkungen bewusst gewesen: ‚Ich habe sehr laut gesagt: Achtung, für die Kultur bedeutet das eine Katastrophe!‘ Gefragt



Roland Schappert, o. T. (ALL), 1 von 6 Plakatwänden im Stadtraum Essen, Kunstverein Ruhr, Essen 2020, Foto: Simon Vogel, © R. Schappert & VG Bild-Kunst, Bonn 2020

nach dem Picasso-Spruch *Kunst wäscht den Staub des Alltags von der Seele*, stimmt sie zu und führt aus: ‚Das ist der Aspekt, der Kunst so systemrelevant macht, weil wir alle ein Bedürfnis nach Trost haben.‘⁴⁴ Wow. Das stimmt mich nachdenklich. Kunst in der Regierungsbehörde befriedigt ein Bedürfnis. Das Bedürfnis nach Trost. Kann und will Bildende Kunst das befriedigen? Möchte ich systemrelevant sein, um etwas Relevantes zu leisten? Ich kann das jedenfalls nicht bestätigen. Die Staatsministerin hört auf Picasso. Den Staub auf meiner Seele habe ich noch nicht gefunden, die Seele der meisten Politiker blieb mir bis jetzt noch fern – der Staub des Alltags ist mir bekannt. Es bleibt tatsächlich wenig Zeit den Staub abzuwaschen, zumal jede Nasspflege Oberflächen der Bildenden Kunst gefährdet. Mit dem mehrstufigen Bundesprogramm *Neustart Kultur*, das im Juli 2020 anließ, stärkt die Kulturstaatsministerin die Sichtbarkeit und Interessen von Kunst, Kultur und Medien in Politik und Gesellschaft. Sie forderte zuletzt im Coronazeitalter mehrmals die ‚Wiederaufnahme des Bühnengeschehens‘ und die Sichtbarkeit all derjenigen, die dahinterstehen: ‚Das ist, finde ich, das Mindeste, das wir Künstlerinnen und Künstlern schuldig sind; denn Kultur ist keine Delikatesse für Feinschmecker, sondern Brot für alle. (...) Kunst, Kultur und Medien sind unverzichtbar für Verständigung. Sie sind essenziell auch für die europäische Einheit in Vielfalt. (...) ‚Alle Menschen werden Brüder‘ – das ist keine romantische Verklärung, sondern ein andauernder Arbeitsauftrag an uns alle. So formuliert das der Pianist

Igor Levit zur Europahymne, dem Schlusschor der 9. Symphonie Ludwig van Beethovens. Nehmen wir den Auftrag ernst.‘⁴⁵ (Monika Grütters in der Generaldebatte im Bundestag, 30.09.2020) Auch im vollen Wortlaut taucht die Bildende Kunst kein einziges Mal auf. Bildende Künstler*innen sollten sich daran gewöhnen, dass zwar alle Künstler*innen irgendwie auf einer Bühne stehen, nur die Musik spielt bzw. artikuliert sich meistens woanders. Das angesprochene Brot für die Welt war mir bisher nur in anderen Zusammenhängen bekannt. Dass Kultur insgesamt missverständlich als Produkt für Feinschmecker angesehen werden könnte, so etwas sollten wir in unserer Delikatessenrepublik allerdings überwinden. Da denke ich zurück an das immer noch äußerst lesenswerte Buch *Kunst und Brot. Die Metamorphosen des Arbeitnehmers* von Pierre-Michel Menger von 2002.⁴⁶ Verfasst von einem Franzosen, der ‚Kunst als Experimentierfeld der Flexibilität‘ beschreibt und die ‚Inszenierung spektakulärer Ungleichheiten‘ erklärt, ohne die ‚Individualität als bewundenswertes Kapital‘ einseitig anzupreisen. Anfang der 2000er Jahre stellten sich viele Soziologen, Kultur- und einige Wirtschaftswissenschaftler die Frage nach der Einzigartigkeit bzw. der Beispielhaftigkeit der Künste sowie der wissenschaftlichen Forschung. ‚Ist die schöpferische Tätigkeit eine Arbeit im eigentlichen Sinne und lassen sich folglich ihre Methoden und Organisationsformen auch auf andere Produktionsbereiche übertragen?‘⁴⁷ So fragt Pierre-Michel Menger in der Einleitung seines angesprochenen Buches.

„Die romantische Vorstellung des rebellischen subversiven Künstlers gehört der Vergangenheit an“, so formulierte er weitergehend. Einst exklusive Werte der Künstler*innenkompetenz wie „Fantasie, Spiel, Improvisation, atypisches Verhalten und sogar kreative Anarchie“⁸ würden längst regelmäßig auf andere Produktionsbereiche übertragen. So fand man auch einige besonders kreative Künstler*innen Hand in Hand mit Unternehmensberater*innen in fortschrittlichen Wirtschaftsunternehmen mit besonders flachen Hierarchien, um die Unvorhersehbarkeit der anstehenden Globalisierung und Digitalisierung unter Berufung eines disruptiven Denkens und unter dem Deckmantel eines ausgeklügelten Change-Managements in den Griff zu bekommen. Warum haben Künstler*innen es nicht bis in die politischen Verbände und Ministerien geschafft, um Trost zu spenden in schummrigen Freizeitstunden? Hat man sie nicht gerufen oder nicht gehört? Schade.

03112020 „Wir haben geöffnet. Es gelten die bekannten Sicherheitsbestimmungen. Galerien gehören zum Einzelhandel.“ An diesem Tag bekomme ich mehrere E-Mails von Galerien mit derselben Botschaft. Wir handeln! Das politische Argument für die Offenheit ist der Handel, nicht der Gehalt der Kunst. Diesmal wird der Einzelhandel nicht geschlossen. Das klingt wie eine Spitzfindigkeit, ist es aber nicht. Wenn die Sichtbarkeit der Bildenden Kunst in Politik und Gesellschaft einzig und allein anhand ihrer Handelbarkeit offensichtlich wird, dann verlieren wir einiges aus dem Blickfeld und die Inhalte und Erkenntnisinteressen lösen sich auf. Oder man wäscht sie sich einfach von der Seele, wie den Staub des Alltags. Damit trägt Kunst selbst zur Unsichtbarkeit ihrer gesellschaftlichen Irrelevanz bei, wie die Posaunen der Freizeitkultur. Vor wenigen Tagen amüsierten sich noch einige Zeitgenossen, dass Swingerclubs ebenso wie Bordelle und Wettannahmestellen geschlossen werden. Heute klammern wir uns daran fest, dass nur noch Handelsware gefragt ist und als solche sichtbar bleibt. Besonders schlaue Galerist*innen schließen ihre Galerien, hoffen auf Ausgleichs- oder Verdienstauffüllzahlungen vom Staat und treffen ihre Kund*innen im Hinterzimmer. Kann man es ihnen verdenken? Wohl kaum.

„Laut einer Umfrage von Monopol herrscht in der deutschen Bevölkerung Uneinigkeit darüber, ob die Schließung der Museen als Teil der Anti-Corona-Maßnahmen gerechtfertigt ist. 47 Prozent halten die Schließung für falsch, 44 Prozent finden sie richtig. 35 Museumsdirektor*innen haben sich mit einer Stellungnahme zu Wort gemeldet und die Politik aufgefordert, die Entscheidung zu überdenken. Museen ‚könnten ihr kulturelles Angebot auch in Zeiten der Pandemie unter Wahrung aller nötigen Regulierungen aufrechterhalten‘, sie würden mit zu den ‚sichersten Orten‘ zählen.“⁹ (03.11.2020, monopolmagazin.de). Ja, das war auch mein Eindruck. Nach einer Eröffnung sind die meisten Kunstausstellungen

nicht überfüllt. Wenn man bedenkt, dass sie als Trostpflaster und Butterbrot dienen können, warum lässt man sie dann nicht mit den entsprechend eingeführten Hygienekonzepten und Abstandsregeln offen? Drei von vier Kontakten müssen vermieden werden. So betont es die Bundeskanzlerin immer wieder in den letzten Tagen. Ist das wirklich das Problem bei kontrollierten und regulierten Besuchen in Museen, Kunstvereinen, Kunsthallen und Projekträumen?

KUNST ALS ISOLATION

Soeben erreicht mich eine E-Mail vom Landesbüro für Bildende Kunst NRW (LaB K): „Liebe Freundinnen und Freunde des LaB K, am kommenden Sonntag um kurz nach 18 Uhr sendet WDR 3 die Podiumsdiskussion ‚Nach der Krise... Durchstarten!‘ mit Isabel Pfeiffer-Poensgen (NRW-Kulturministerin), Gerhart Baum (Vorsitzender des Kulturrates NRW) sowie den bildenden Künstler*innen Ilka Helmig und Roland Schappert. Die Sendung wurde am 2. Oktober im Künstlerverein Malkasten, Düsseldorf, aufgezeichnet und von Peter Grabowski moderiert.“ Leider befinden wir uns nicht „Nach der Krise“, und von Durchstarten kann keine Rede sein. Auch vor dem Coronazeitalter war die Sparte Bildende Kunst nicht nur im Staatsministerium, sondern auch im NRW-Kulturministerium im Vergleich zu den anderen künstlerischen Sparten nicht besonders ausgeprägt zu erkennen bzw. in beratenden Gremien und Lobby-Formationen nicht gut vertreten. Die vom Bundesverband Bildender Künstlerinnen und Künstler Landesverband Nordrhein-Westfalen e.V. (BBK NRW), dem Kulturrat NRW und vom LaB K organisierte Podiumsdiskussion am 2. Oktober mit angeregter Publikumsdiskussion im Anschluss behandelte aktuelle wie langfristige Themen. Darunter zählen nach Ansicht der Veranstalter „die Relevanz der bildenden Künstler*innen in NRW und darüber hinaus, die Bedeutung verbindlicher Kunst- und Bau-Regelungen, zusätzlicher Produktionsstätten, flächendeckender Ausstellungsvergütungen und der Wegfall von Altersbeschränkungen in Förderprogrammen für Künstler*innen etc.“¹⁰ Ich hatte mit dem BBK und dem LaB K bis vor Kurzem nicht viel zu tun. Der Umgang der Bundesregierung mit den Solo-Selbständigen in der Coronakrise führte mich dazu, etwas genauer hinzuschauen, wie es mit der Sichtbarkeit der künstlerischen Sparten und den Organisationsstrukturen innerhalb kulturpolitischer Debatten und Prozesse in NRW und im Rahmen der Bundespolitik bestellt ist. Was mir derzeit auffällt? Die Produzent*innen der Bildenden Kunst scheinen in vielen Gremien schwächer vertreten zu sein, die Frage nach verstärkter Lobbyarbeit bzw. einer Bündelung der Interessen stellt sich im Vergleich zu anderen Sparten der Kunst. Sind Bildende Künstler*innen zu sehr Einzelgänger, um sich in politischen Gremien

besser Gehör zu verschaffen? Ein Teil der Künstlerschaft wird durch Ausstellungen in Museen wahrgenommen, andere Orte der Sichtbarkeit bilden Kunsthandel und Auktionswesen, Kunstmessen, Kunsthallen, Kunstvereine und Projekträume etc. Auf der Podiumsdiskussion am 2. Oktober stellte sich am Rande auch die Frage nach der natürlicherweise ungeschützten Berufsbezeichnung Bildender Künstler*innen und der unüberschaubaren Anzahl der Produzent*innen insgesamt. Ist man erst anerkannt, wenn man seinen Lebensunterhalt mit den Erlösen aus Verkauf, Aufführungen, Konzerten, Lesungen etc. verdient? Wie definiere ich einen Hauptjob, möchte ich das überhaupt, kann ich das leisten? Mich interessiert zudem die Frage nach den Erkenntnisinteressen der Bildenden Kunst und noch schwieriger zu fassen: die immer und überall aufkeimende Frage nach Qualität. Diese Frage stellt sich nicht nur alltäglich bei Jury- und Ankaufssitzungen, sondern gelegentlich auch bei Sammler*innengesprächen und der wenigen verbliebenen Kunstkritik, insofern sie diesbezüglich nach Kriterien forscht. Des Weiteren verbleiben natürlich noch die altbekannten Schlüsselreize des Kunstmarktes: „Dabei gelten die herrschenden Glücksspielmechanismen, die gleichermaßen die Talente wie deren Verwertung betreffen, für eine hoch differenzierte Palette von Werken, Kunstformen und Mitbewerbern um die Gunst des Publikums.“¹¹ Für Menger mischen sich hierbei Momente der „Wettbewerbs- und der Glücksspielmechanismen“, wie wir es teilweise auch beim Leistungssport beobachten können, aufgemischt mit talentfreien Außenseitern und leistungsstarkem Marketing. Was demnach die Kriterien des Erfolges mit einer Qualitätszuschreibung ausmacht, nannte Menger 2002 die „Demokratisierung des Genies: Individualität als bewundernswertes Kapital.“¹²

Am 2. Oktober zeigte sich ein weiteres Dilemma. Die Freiheit der Kunst scheint weiterhin ein hohes Gut der Kulturpolitik nicht nur in NRW zu sein, wie es die Ministerin Isabel Pfeiffer-Poensgen auf dem Podium bestätigte. Gerade die vermeintliche Freiheit der Bildenden Kunst könnte aber paradoxerweise auch zu ihrer weitgehenden Unsichtbarkeit in Politik und Gesellschaft beitragen. Wir sind es doch in nahezu allen Gesellschafts- und Produktionsbereichen gewohnt, Bedürfnisse zu befriedigen oder befriedigt zu bekommen und partikuläre Interessen und Anliegen gegen andere mehr oder weniger lautstark zu verteidigen und durchzusetzen. Der Vorsitzende des Kulturrates NRW Gerhart Baum streifte auf dem Podium die Autonomie der Kunst, die es neben ihrer Freiheit zu wahren gelte. Ich fände es interessant, alle Beteiligten und Interessierte in Kultur-Politik, Gesellschaft und Künstlerschaft in einen fortwährenden Austausch zu bringen mit der Frage nach den spezifischen Erkenntnisinteressen und Qualitäten der Künste und in unserem speziellen Fall die Bildende Kunst und ihre Übergänge zu den anderen Sparten zu befragen.

Es geht mir dabei natürlich nicht um die vergebliche Findung eines einschränkenden Kanons oder inhaltliche/thematische Festschreibungen von künstlerischen Produktionen, sondern um einen offenen Austausch mit einer regulativen Idee im Hintergrund, die sich permanent öffnet, aber Transparenz und Austausch ermöglicht. Was ich beobachte, ist zurzeit eher Schweigen, Ausweichen in Bezug auf die Kenntlichmachung von Erwartungen und Interessen mit mangelnder Hervorhebung spezifischer Qualitäten der Künste. Was sich dadurch immer mehr zeigt, ist die Degradierung der Künste zur jederzeit zu vernachlässigenden Freizeitbeschäftigung. Nach Einbruch der Dunkelheit kleben wir uns ein kleines Trostpflaster mit dem verblassten Emblem bedeutungsloser, ihrer Relevanz beraubter, bildungsloser Kunst ans Revers. Man könnte hier aber auch in leichter Abwandlung mit der Bundeskanzlerin argumentieren. Wenn Freiheit bedeutet, Verantwortung zu übernehmen, wie sie sich im Coronazeitalter unablässig äußert, dann ist dies auch die Zeit, Verantwortung für die Kunst zu übernehmen, immer dann, wenn sie etwas zu sagen hat und nicht der Gefahr ausgesetzt werden soll, in Isolationshaft zu verkommen. Kunst wird der Freizeit zugerechnet, nicht der Bildung. Ist die „Erfahrung der Kunst eine Erkenntnisweise eigener Art“?¹³ Daran schließen sich zahlreiche weitere Fragen an wie die nach der Bedeutung des Digitalen für die Weiterentwicklung der Partizipation und Interaktion sowie die Bedürfnisse eines gemeinsamen Erlebens.

ANMERKUNGEN

1 Vgl. Stand 28.10.2020 19:59 Uhr <https://www.tagesschau.de/inland/reaktionen-bund-laender-corona-103.html> (letzter Abruf 04.11.2020)

2 Vgl. Stand: 28.10.2020 18:15 Uhr <https://www.tagesschau.de/inland/corona-regeln-november-101.html> (letzter Abruf 04.11.2020)

3 Vgl. Coronaschutzverordnung des Landes NRW vom 30.10.2020, https://www.land.nrw/sites/default/files/asset/document/2020-10-30_coronaschutzverordnung_vom_30._oktober_2020.pdf (letzter Abruf 04.11.2020)

4 Vgl. Interview <https://news.gaborsteingart.com/online.php?u=4of3dwC7784> (letzter Abruf 05.11.2020)

5 <https://www.cducusu.de/themen/wirtschaft-und-energie-haushalt-und-finanzen/monika-gruetters-kultur-ist-keine-delikatesse-fuer-feinschmecker-sondern-brot-fuer-alle> (letzter Abruf 04.11.2020)

6 Pierre-Michel Menger: *Kunst und Brot. Die Metamorphosen des Arbeitnehmers*, (orig. 2002), UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz 2006, im Folgenden vgl. S. 5

7 Ebd., S. 7

8 Ebd., S. 9

9 Vgl. Anika Meier, in: https://www.monopol-magazin.de/museen-muessen-die-besseren-sozialen-medi-en-werden?utm_source=monopol_Newsletter&utm_campaign=manuell (letzter Abruf 04.11.2020)

10 Vgl. hierzu auch den WDR 3 Mitschnitt: <https://www1.wdr.de/radio/wdr3/programm/sendungen/wdr3-forum/forum-kultur-durchstarten-100.html> (letzter Abruf 09.11.2020)

11 Menger, Ebd., S. 58

12 Ebd.

13 Vgl. *SUUM CUIQUE*, Essay von Roland Schappert, Kunstforum Bd. 268, 2020